



Binding Waldpreis 2006 – Ortsgemeinde Amden

Übergabe des Preises am 1. Juni 2006 in Riehen, Basel

Jahresthema: Veränderungen als Chance für den Wald

Neue Formen der Zusammenarbeit im Wald

von Werner Schärer, Chef Abteilung Wald, Bundesamt für Umwelt (BAFU)

1. Einführung

Das diesjährige Jahresthema der Binding-Stiftung „Veränderungen als Chance für den Wald“, ist ein sehr spannendes und auch aktuelles Thema. Für mich zeigt es allerdings nur die eine Seite der Medaille; eigentlich müsste es nämlich heissen: „Veränderungen als Risiko und Chance für den Wald“. Chancen enthalten auch immer Risiken – ABER getreu dem Slogan „Wer wagt, der gewinnt“ bin ich durchaus mit der Kurzform „Veränderungen als Chance“ einverstanden.

Ähnliches gilt nun auch für mein Thema heute: „Neue Formen der Zusammenarbeit“. Eine gut funktionierende Zusammenarbeit ist eine Chance, ja eine unabdingbare Voraussetzung für das erfolgreiche Meistern der Herausforderungen, denen wir uns heute in unserem immer rascher wandelnden Umfeld zu stellen haben. Auf der anderen Seite birgt die Einführung solcher neuen Formen auch das Risiko zu scheitern in sich.

2. Die Binding Stiftung und der Preisträger 2006 – die Berggemeinde Amden/SG

Lassen Sie mich etwas zur Stiftung und zum Preisträger sagen: 20 Jahre Binding Waldpreis ist ein sehr schönes Jubiläum. Als ich 20jährig wurde, war das noch ein Ereignis. Man wurde mündig, stimmberechtigt und heiratsfähig; das Umfeld war voller Erwartungen, was die neue Generation bringen würde, und mit dem Eintritt ins 21. Lebensjahr begann eine neue Zeit. Mit dem heutigen Tag ist auch der Binding Waldpreis sozusagen erwachsen geworden und aufgrund seiner vielen Aktivitäten längst etabliert. Er ist eine feste Institution, die etwas bewirkt, anerkannt ist und auch Erwartungen weckt. Ich freue mich daher für alle Forstbetriebe der Schweiz, dass es diesen Preis gibt und bin überzeugt, dass dieser Preis auch als Motor für Innovation wirkt.

Mit der Wahl der Ortsgemeinde Amden im Kanton St. Gallen wird dieses Jahr ein Forstbetrieb für sein fortschrittliches Denken unter anderem im Zusammenhang mit dem Schutz gegen Naturgefahren sowie dem Einsatz für die biologische Vielfalt ausgezeichnet.

Ich gratuliere den Preisträgern im Namen des Bundesamtes für Umwelt hierzu recht herzlich!

Ganz besonders freut mich, dass im Jubiläumsjahr eine Berggemeinde prämiert wird. Aus Sicht des Bundesamtes für Umwelt ist das erfreulich, da es gerade eine der Kernaufgaben des BAFU ist, für den Berg- und Schutzwald in der Schweiz zu sorgen und ihn zu fördern. Gleichzeitig wird die Berggemeinde Amden auch für ihre Leistungen im Bereich der biologischen Vielfalt ausgezeichnet, welche ebenfalls eines der zentralen Produkte des BAFU darstellt. Seit diesem Jahr hat die Umweltfachstelle des Bundes nicht nur einen neuen Namen bekommen sowie einen neuen Kopf, sondern auch eine neue Philosophie. Umweltpolitik ist heute Ressourcenpolitik, und der Schweizer Wald zählt mit über 30% der Landesfläche zu einer der ganz wichtigen Ressourcen unserer Heimat. Nachdem die grossen Ziele des Umweltschutzes seit den 1980er Jahren weitgehend erreicht sind, steht die Umweltpolitik von heute vor neuen Herausforderungen. Vom Wald erwarten die Menschen nicht mehr nur die Versorgung mit dem natürlichen Rohstoff und Energieträger Holz und seine Schutzleistungen, sondern darüber hinaus auch, dass er ihr Trinkwasser rein hält, die Luft reinigt und vielfältiger Erholungs- und

Freizeitraum ist. Die grosse Herausforderung unserer Zeit besteht nun darin, für alle diese nachgefragten Produkte und Dienstleistungen – in der Fachsprache auch „Non-Wood-Goods and Services“ genannt – innovative Lösungen für die Zusammenarbeit mit den Nutzniessenden zu entwickeln. Denn eines muss klar sein; geforderte und bereitgestellte Produkte und Dienstleistungen müssen von den Interessierten auch mitgetragen werden. Nehmen Sie das Trinkwasser: es ist ein emotionales Gut wie der Wald, und da wollen doch alle den bestmöglichen Schutz beziehungsweise die beste Qualität. Eine solche bietet ein laubbaumreicher Wald auch auf Standorten, die eigentlich einen viel grösseren Nadelbaumanteil vertragen würden. Um dieses Ziel trotzdem erreichen zu können, sind innovative Formen der Zusammenarbeit gefragt.

Doch nun zurück zur Berggemeinde Amden: Besondere Bedeutung hat das integrale Schutzwaldpflegeprojekt Amden-Weesen. Dieses ist nämlich auch ein Pilotprojekt des Bundes für das Projekt ‚Nachhaltigkeit im Schutzwald (NaiS)‘. Für NaiS ist das Schutzwaldpflegeprojekt Amden-Weesen deshalb besonders wichtig und interessant, weil dessen Projektperimeter extrem vielgestaltig und komplex ist. So erstreckt es sich über Höhenlagen vom See bis zur Waldgrenze und enthält sowohl kalkreiche als auch saure Böden. Mit diesem Projekt wird zudem die gesamte Palette an Schutz vor Naturgefahren, mit denen wir konfrontiert sind, abgedeckt: So zielen die Massnahmen auf den Schutz vor Lawinen, vor Steinschlag und Felssturz, vor Rutschungen und Erosionen, sowie vor Murgängen und Hochwasser ab. Die hierfür notwendigen waldbaulichen Planungen erfolgen via Weiserflächen gemäss den Bundeskriterien der Minimalen Schutzwaldpflege.

Andererseits darf ich auch die Zusammenarbeit der Ortsgemeinde mit der angewandten Forschung hervorheben. Die Berggemeinde Amden arbeitet seit langem eng mit der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) sowie mit der Vogelwarte Sempach zusammen. Damit wird ein bedeutender Beitrag zur praxisbezogenen Forschung geleistet, und somit eine wichtige Voraussetzung für effizientes und effektives Handeln geschaffen. Eine solche Zusammenarbeit ist nicht selbstverständlich und auch nicht alltäglich; ist es doch für Praktiker viel einfacher, über die Forschung zu schnöden, als mit ihr zusammenzuarbeiten.

3. Neue Formen der Zusammenarbeit

Wir leben und arbeiten heute in einem sich extrem stark wandelnden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Will man da den Anschluss nicht verlieren, braucht es Gespür für die neuen Entwicklungen, eine rasche Anpassung an veränderte Situationen, adäquate Strukturen, stetige Optimierung von Abläufen sowie die Verbesserung der Zusammenarbeit auf allen Stufen. Dies gilt ganz allgemein, aber auch für die Forstwirtschaft, die sich schneller als bisher anpassen muss. Aber wie? Was ist richtig, was ist zielführend?

Einstein hat einmal gesagt: *„Die bedeutenden Probleme mit denen wir konfrontiert werden, können nicht auf dem gedanklichen Niveau gelöst werden, auf dem wir waren, als wir sie schufen.“*

Gefragt sind also intensive Gedankenarbeit und das Kreieren von innovativen Lösungen. Und hier hat die Forstwirtschaft sicher noch Nachholbedarf. Dies ist einerseits verständlich, denn die Forstwirtschaft ist von ihrer Aufgabe her eher eine bewahrende Branche. So wie es viele Jahrzehnte braucht, bis ein Baum geerntet werden kann, so überlegen sich die Forstleute sehr gut und gründlich, ob sie Traditionen ihrer Vorgänger aufgeben und neue, unbekannte Wege beschreiben sollen. Für Kenner ist nämlich die ‚Handschrift‘ der Vor- und Vorvorgänger im Wald und im Waldbild noch während Jahrzehnten erkennbar.

Trotzdem hat es andererseits in der Forstwirtschaft auch immer wieder innovative Leute gegeben, welche neue Wege mutig beschritten haben. Und es ist ein grosses Verdienst der Binding-Stiftung, dass sie diese Innovationen in der Bevölkerung, den Medien und der Politik bekannt macht.

Ein wichtiger Aspekt der Innovation ist derjenige der Zusammenarbeit. Mit neuen Formen der Zusammenarbeit können „Win-Win-Situationen“ für alle Beteiligten geschaffen werden – ganz nach dem Motto $1 + 1 = 3$. Und hier stehen wir in der Forstwirtschaft erst am Anfang.

Welche Formen der Zusammenarbeit gibt es denn?

Sicher einmal die traditionellen Formen der Zusammenarbeit der Forstdienste von Bund und Kantonen sowie der Forstdienste der Kantone mit denjenigen der Gemeinden bzw. der Forstreviere. Traditionellerweise wird im Subventionsbereich mit Verfügungen „zusammengearbeitet“, es gibt aber auch das Gespräch, die Begehung, die Beratung und die Aufsicht. Man kann diese Formen der

Zusammenarbeit als brancheninterne oder sektorielle Zusammenarbeit bezeichnen. Daneben – und diese Formen sind viel neuer – gibt es die branchenübergreifende bzw. sektorübergreifende Zusammenarbeit. International ist diese Form der Zusammenarbeit seit der europäischen Forstministerkonferenz im Jahre 2003 in Wien ein immer wichtiger werdendes Thema. Die Schweiz hat damals diese sogenannten Cross-sectoral issues eingebracht und vergangene Woche bestätigte die europäische Forstkommision der FAO an ihrer 33. Sitzung in Zvolen (Slowakei) die absolute Notwendigkeit, diesen sektorübergreifenden Themen noch mehr Gewicht einzuräumen.

Im Folgenden gliedere ich nun die Formen der Zusammenarbeit nach der Rechtsform der Partner in:

- a) Partnerschaften einer öffentlichen mit einer öffentlichen Organisation
- b) Partnerschaften einer öffentlichen mit einer privaten Organisation
- c) Rein private Partnerschaften.

Sie werden dabei rasch erkennen, ob es sich dabei jeweils um brancheninterne oder branchenübergreifende Zusammenarbeit handelt.

3.1 Öffentlich - öffentliche Partnerschaften

Ein sehr innovatives, jedoch nicht forstliches Beispiel, hat uns der Kanton Glarus mit seinem Landsgemeindeentscheid vor wenigen Wochen gegeben, seine 25 Gemeinden zu nur 3 Gemeinden zusammenzuführen. Die Innovation liegt hier nicht im Wissen, sondern im Tun begründet, im mutigen Umsetzen von etwas, das man eigentlich schon lange weiss. So weiss man ja eigentlich auch schon lange, dass 12 Kantone für die Schweiz besser wären, als 26, von der Umsetzung dieses Wissens sind wir jedoch noch meilenweit entfernt.

Ein bedeutsames Beispiel, das den Wald betrifft, findet sich in der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen dem Bund und den Kantonen (NFA). Mit der NFA ist festgeschrieben, dass es für die Aufgaben im Wald auch in Zukunft die Partnerschaft zwischen dem Bund und den Kantonen geben wird. Neu gestaltet wird hingegen die Form der Zusammenarbeit. So werden die bisherigen Einzelprojekte, welche der Bund den Kantonen gegenüber verfügt hat, durch Leistungsvereinbarungen mit Globalbudgets abgelöst. Neu werden somit Verträge zwischen Bund und Kantonen ausgehandelt. Die Akteure

erhalten dabei klare Rollen zugeteilt. Die strategische Rolle für die Gesamtschweiz übernimmt der Bund, die Umsetzung die jeweiligen Kantone. Dieses System ist für beide Seiten neu und für manche auch etwas ungewohnt. Wir sind aber davon überzeugt, dass diese neu gestaltete Partnerschaft der richtige Weg ist. Der Bund kann seine walddpolitischen Ziele nur gemeinsam mit den Kantonen erreichen. In partnerschaftlich ausgearbeiteten mehrjährigen Programmvereinbarungen sollen daher mit der Einführung der NFA ab dem Jahr 2008 Kooperationen und Kofinanzierungen zwischen dem Bund und den Kantonen geregelt werden.

Ein konkretes Beispiel zur Umsetzung der NFA im Waldgesetz ist das so genannte effor2-Produkt Waldwirtschaft. Den Wald betreffende Programmvereinbarungen werden in vier Bereichen bzw. Produkten abgeschlossen, unter anderem im Produkt Waldwirtschaft. Mit diesem Produkt werden unter anderem gezielt Anschubfinanzierungen als Hilfe für Strukturverbesserungen geleistet, mit denen sich die Waldeigentümer den neuen Anforderungen des sich wandelnden Umfeldes optimal anpassen und damit die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft verbessern können. So investiert der Bund gezielt in professionelle betriebswirtschaftliche Beratungen sowie in den Aufbau führungsrelevanter Informationssysteme. Aus zahlreichen Branchenanalysen geht ganz klar hervor, dass die besten Chancen für die Waldwirtschaft der Schweiz in einer Veränderung ihrer überholten organisatorischen Strukturen bestehen. Unternehmerisches Denken und Handeln in der Waldwirtschaft bedingt leistungsfähige Strukturen, mit denen flexibel und nachhaltig auf Kundenwünsche reagiert werden kann. Das Beispiel „Produkt Waldwirtschaft“ passt in mehrfacher Hinsicht zum heutigen Thema meines Referates: Über das neue Instrument der Programmvereinbarungen, welche die Partnerschaft zwischen Bund und Kantonen neu definieren, werden neue Formen der Zusammenarbeit in der Waldwirtschaft gezielt unterstützt.

Im Bereich der öffentlich - öffentlichen Partnerschaften sind wir also bereits voll aktiv und relativ weit fortgeschritten. Dennoch bin ich überzeugt, dass dies nicht genügt, sondern auch Partnerschaften auf kantonaler und kommunaler Ebene möglich, ja sogar unumgänglich sind.

3.2 Öffentlich - private Partnerschaften

Partnerschaften zwischen dem Bund, den Kantonen und privaten Akteuren (beispielsweise Finanzinstitute, institutionelle Anleger, Versicherungen, Stiftungen, etc.) sind von zunehmender strategischer Bedeutung für den Wald. Es gilt folglich, diesen Bereich aktiv aufzubauen und zukunftssträchtige Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Funktionierende Beispiele hierzu sind der Forstbetrieb der Stadt Baden (AG) oder die Bürgergemeinde Bern im Bremgartenwald. Weitere Beispiele der Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft, man spricht in diesem Zusammenhang auch von Public-Private-Partnership (PPP), werden in Bereichen, wie der Holzvermarktung, dem Trinkwasserschutz oder der Logistik momentan erarbeitet. Ein konkretes Beispiel dazu ist die regionale Waldplanung im Broyetal. Die Freiburger Wälder liefern dort das Trinkwasser der Waadtländer Konsumenten. Eine Arbeitsgruppe entwickelt Ideen, wie die Funktion des Waldes als Trinkwasserfilter am besten erhalten werden kann und wer welche Beiträge zu erbringen hat.

Auch die Binding-Stiftung bietet mit ihrem Waldpreis ein Beispiel für Partnerschaften zwischen dem privaten und dem öffentlichen Sektor. Die Stiftung zeichnet mit dem heute verliehenen Waldpreis die Erbringung von gemeinwirtschaftlichen Leistungen aus, d.h. von Leistungen, die von öffentlichem Interesse sind. Sie tut dies einerseits direkt mit dem Preisgeld, das zum Teil wieder in innovative Wald-Projekte einfließt; andererseits aber auch indirekt, indem sie mit ihrem Waldpreis weitere Betriebe motiviert, für eine optimale Waldbewirtschaftung nach innovativen Lösungen zu suchen.

3.3 Private Partnerschaften

Hier besteht ein noch weitgehend ungenutztes Feld. Öffentliche Forstbetriebe können im Markt auch als private Anbieter auftreten. Dazu kommt, dass immerhin ein Viertel der Schweizerischen Waldfläche in privatem Eigentum ist. Der äusserst klein parzellierte Privatwald könnte schon heute in viel stärkerem Ausmass von den guten Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die das Waldgesetz zu Verfügung stellt, profitieren.

Eine zukunftsgerichtete neue Idee ist die Vermarktung der CO₂- Bindung im Wald. Eine Arbeitsgruppe, die unter der Ägide des Forstvereins tagt, kommt in ihrem Grundlagenpapier zum Schluss, dass die Senkenleistung des Waldes, welche die Schweiz im Rahmen des Kyoto-Protokolls anrechnen lassen wird, eigentlich den Waldeigentümern zusteht, denn sie erbringen ja das im Kyoto-Protokoll vorgeschriebene „Forest Management“, also die Waldbewirtschaftung. Ein Waldeigentümer würde dann nicht mehr m³ Holz verkaufen, sondern Tonnen CO₂. Dies könnte in Form einer privaten Partnerschaft zwischen dem Waldbesitzer und einer entsprechenden privaten Organisation realisiert werden, die sich um die Erbringung von Forest Management kümmert und die sich verpflichtenden Waldeigentümer entsprechend abgilt, oder auch in der Form einer öffentlich – privaten Partnerschaft.

Und zum Schluss möchte ich noch eine viel interessantere Möglichkeit erwähnen, nämlich die Berücksichtigung von Senkenleistungen bei der Erstellung von zusätzlichen Holzbauten. Damit dies möglich wird, muss das Kyoto-Protokoll für die zweite Umsetzungsperiode ab 2012 entsprechend ergänzt und auch verbautes Holz als CO₂-Senke anerkannt werden. Erst kürzlich hat der Bundesrat auf einen parlamentarischen Vorstoss hin entschieden, dass sich die Schweiz in den Verhandlungen für die Gestaltung des Kyoto Protokolls ab 2012 für die Anrechnung der Senkenleistung von verbaute Holz einsetzen wird.

4. Schlussgedanken

Freud, dessen 150. Geburtstag wir dieses Jahr feiern, hat einmal gesagt: *„Wir streben mehr danach, Schmerz zu vermeiden als Freude zu gewinnen.“* Manchmal habe ich den Eindruck, dieser Satz könnte auch in der Waldwirtschaft geprägt worden sein. Mit ihrer Zielsetzung, „bestehende Ängste vor anstehenden Veränderungen abzubauen“, hilft die Binding-Stiftung, Chancen zu erkennen und damit „Freude zu gewinnen“.

Gleichzeitig schafft sie eine optimale Ergänzung zur Tätigkeit des Staates, Chancen von neuen Formen der Zusammenarbeit im Wald zu fördern. Somit bin sehr froh um die Wirkung des Waldpreises und danke der Stiftung für ihr Engagement und ihren wichtigen Beitrag als Vorreiter im Bereich der öffentlich-privaten Partnerschaften. Ich wünsche mir, dass wir alle in diesem Bereich in den nächsten Jahren noch eine grosse Entwicklung erleben dürfen.

Danke für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit!